

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1926

48 (26.2.1926)

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark, Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Redaktion, Druck und Verlag: Adolf Dups, Durlach, Mittelstr. 6, Fernsprecher 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101.



Anzeigenberechnung: Die 8 gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag 1/2 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem od. Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 48

Freitag, den 26. Februar 1926

96. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Mehr denn je steht die Verteilung der Ratsitze in Genf im Vordergrund der Erörterungen und es fragt sich nach der englisch-französischen Einigung über die Ratsvermehrung, ob Deutschland nicht sein Aufnahmegericht zurückzieht. Der Besuch des südlawischen Außenministers Nintschitsch bei Mussolini wird als Annäherung der beiden Länder gedeutet. Es sollen Pläne über ein Locarno des Ostens geschmiedet werden.

In Paris hat am Donnerstag Abend die Locarno-Debatte begonnen, gleichzeitig die französisch-russische Finanzkonferenz.

In der Konferenz der Finanzminister der Länder in Berlin wurde nicht über alle Fragen eine Einigung erzielt. Im Rechtsauspruch des Reichstages wurde mitgeteilt, daß an die Länder die telegraphische Bitte um Stellungnahme zum Kürzenabfindungsgezeß gerichtet wurde.

Der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund

Die Wendung im Streit um die Ratsitze zu dem Beschluß des Reichskabinetts, daß sich Reichskanzler Dr. Luther und Reichsaußenminister Dr. Stresemann als Vertreter des Reiches nach Genf begeben werden, finden sich in den Blättern noch einige ergänzende Mitteilungen. Die Abreise der deutschen Delegation wird am 6. März erfolgen, denn am Sonntag, den 7. März sollen vertrauliche Besprechungen zwischen den Delegierten der Hauptmächte stattfinden, die sich vor allem auf die Frage der Vermehrung der Ratsitze und des Zeremoniells beim Eintritt Deutschlands in den Völkerbund beziehen würden.

Nach einer dem „Lokalanzeiger“ aus Genf zugegangenen Depesche soll in den dortigen Völkerbundkreisen damit gerechnet werden, daß eine Einigung auf folgender Grundlage zustandekommen wird: Spanien soll einen ständigen Ratsitz bereits im März erhalten, während Polen einen nichtständigen Ratsitz erhält und für seine Wünsche auf einen ständigen Ratsitz auf den Herbst vertröschelt wird. Im „Berliner Tageblatt“ wird jedoch noch einmal die Einigkeit der öffentlichen Meinung in Deutschland unterstrichen, daß Deutschland auf seinen Eintritt in den Völkerbund verzichten müsse, wenn vor seinem Eintritt oder gleichzeitig damit irgendeine Aenderung in der Zusammenziehung des Rats vorgenommen und so in illoquenter Weise die Voraussetzungen verschoben werden, die im Augenblick der Anmeldung Deutschlands vorliegen. Wie der deutsche Reichskanzler und der deutsche Außenminister in Locarno ausdrücklich an dem Wert, das den Frieden sichern sollte, mitarbeiten, so würden sie, wenn man dieses Wert durchaus vernichten wolle, gemeinsam die notwendigen Erklärungen abzugeben haben. Und deshalb, so nimmt das Blatt an, reist Dr. Luther mit nach Genf.

Die Diskussion der Ratsitze der letzten Tage hat nun die Außenminister Frankreichs und Englands veranlaßt, Erklärungen zu dieser Frage abzugeben, die ihrem ganzen Tenor nach darauf schließen lassen, daß zwischen Briand und Chamberlain ein Einvernehmen stattgefunden hat. Chamberlains grundsätzliches Eintreten für eine Erweiterung des Völkerbundes kann man nicht als Unfall in der Ratsfrage bezeichnen, denn er verstand es bisher meisterhaft, um die Sache herumzureden und ein gewisses Dunkel über seine Absichten zu breiten. Chamberlain hat den Schleier nur etwas gelüftet, und Deutschland dadurch erneut auf den Ernst der Lage hingewiesen. Diese wird dadurch noch erschwert, daß der Völkerbundrat den deutschen Anspruch auf einen ständigen Ratsitz nicht am 8. März behandeln will, sondern erst, nachdem die Aufnahme in den Völkerbund erfolgt ist. Ursprünglich war geplant, die Frage der Ratsitze vor Zusammentritt der Vollversammlung zu lösen. Man kann, ohne allzu mißtrauisch zu sein, wohl behaupten, daß in dieser Disposition Absicht liegt. Ist Deutschland in den Völkerbund aufgenommen, so kann sein Austritt erst nach zweijähriger Kündigung erfolgen. Ein Einspruch gegen die sofortige Vermehrung der Ratsitze bliebe in diesem Falle wirkungslos. Vor diesen Dingen darf man die Augen nicht verschließen, und die deutsche Regierung hat die Pflicht, eine klare Lage zu schaffen.

In den alliierten Ländern werden die deutschen Proteste gegen die Ratsvermehrung vielfach, wie der Pariser Korrespondent des „Manchester Guardian“ berichtet, „nicht ernst genommen“. Eine deutsche Erklärung stellt deshalb fest: Der „Manchester Guardian“ bedauert in einem Leitartikel, daß Deutschland gegebenenfalls bereit sein würde, Polen einen Ratsitz zuzugestehen gegen die sofortige Räumung des Rheinlandes und bemerkt, wenn Deutschland die Ratsitze gegen eine besondere Vergünstigung verkaufe, würde es den Völkerbund für ausschließlich deutsche Zwecke mißbrauchen. Diese Ausfahrungen des „Manchester Guardian“ sind völlig unverständlich. Weder von deutscher amtlicher Stelle, noch in der deutschen Öffentlichkeit ist jemals die Möglichkeit angedeutet worden, daß Deutschland bereit sein könnte, seine Haltung in der Frage der Rats-

nge von irgendwelchen Deutschland zu gewährenden Vergünstigungen abhängig zu machen.

Der deutsche Standpunkt, der auch im Reichskabinetts am Mittwoch einmütig zum Ausdruck gekommen sein dürfte, ist nach wie vor eindeutig der, daß Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund nur dann zu vollziehen in der Lage ist, wenn das in Locarno gegebene Versprechen auch von der anderen Seite eingelöst wird. Danach muß Deutschland auf seiner Aufnahme in den Völkerbund bestehen, wie dieser bis jetzt konstruiert war, nicht in einen noch in letzter Stunde umorganisierten Völkerbund. Die Reichsregierung wird vermuthlich diese ihre Auffassung jetzt, nachdem die verantwortlichen Staatsmänner Frankreichs und Englands gesprochen haben, den alliierten Regierungen noch einmal durch die Botschafter der in Frage kommenden Länder bekanntgeben und hierbei keinen Zweifel darüber lassen, welche Folgenungen deutscherseits gezogen werden müßten, wenn die Gegenseite die Frage der Ratsitze jetzt mit dem Eintritt anderer Staaten verquitt.

Die „Tägliche Rundschau“, das Blatt Stresemanns, hebt in einem Artikel durch Fettdruck hervor, daß Deutschland für eine Lösung nicht zu haben ist, die derartig den Charakter des Völkerbundes verändert. Beharren Frankreich und England bei ihrer Haltung, eine Zuwahl in den Völkerbundsrat erzwungen zu werden, so steht es ihnen frei, den Völkerbundsrat durch so viele Mächte zu erweitern, als sie wollen. Nur auf eine Erweiterung durch Deutschlands Zuwahl werden sie in diesem Falle verzichten müssen.

Im englischen Oberhaus wandte sich Lord Parmoor gegen eine Erweiterung des Völkerbundes durch weitere ständige Ratsitze über den deutschen hinaus. Er erklärte, daß es die Würde des Völkerbundes schädige, wenn Deutschlands Eintritt zum Anlaß genommen werde, ein großes Geschick in den Ratsitzen zu beginnen. Lord Cecil erklärte im Namen des Kabinetts, daß die Frage der Gewährung ständiger Ratsitze an andere Länder seit langer Zeit im Völkerbunde erörtert worden sei. Die Entscheidung sei hinausgeschoben worden, weil das Gefühl vorherrschend sei, daß sobald Deutschland in den Völkerbundsrat eingetreten sei und die Zusammenziehung des Rates erörtert werde, der Zeitpunkt erst gekommen sei, die Frage der Zulassung auch von anderen Mitgliedern zu erörtern. Lord Cecil hat am Zurückziehen des Antrags, damit die Vertreter der englischen Regierung in vernünftigen Grenzen freie Hand haben würden. Er lehnte dann energisch die Annahme ab, daß irgend ein Land zum ständigen Mitglied des Völkerbundes als Gegengewicht gegen Deutschland gewählt werden könne. Vor der Abreise der englischen Delegation nach Genf werde die Regierung endgültige Beschlüsse fassen. Der Antrag Parmoors wurde daraufhin zurückgezogen.

Chamberlain erklärte gleichzeitig im Unterhaus: Die Erweiterung des Völkerbundes sei, abgesehen von der Aufnahme Deutschlands, in Locarno nicht erörtert worden. Die in Locarno vertretenen Mächte hätten bereits erklärt, daß sie bereit seien, die Gewährung eines ständigen Ratsitzes an Deutschland zu unterstützen. Dagegen habe sich hinsichtlich der Ansprüche anderer Mächte keine Frage ergeben.

Luftrüstungen in aller Welt

Deutschland besitzt gemäß Versailles Vertrag keine militärischen Luftrüstungen, keine vollständige Luftabrüstung sollte — ebenfalls gemäß Versailles Vertrag — der Auftakt zur allgemeinen Abrüstung sein. Statt dessen aber haben alle Nationen der Erde ihre Rüstungen auf einen höchstmöglichen Stand gebracht und sind — wie die Etats der Luftrüstungen beweisen — mit allen Kräften bemüht, ihren Vorprung zu halten, zu vergrößern oder Verlustes nachzuholen.

In der Spitze aller Nationen marschiert Frankreich. Die bekannten Zahlenangaben des früheren französischen Kampfliegers und jetzigen Kammerdeputierten liegen zwar wesentlich höher als die amtlich zugegebenen Rüstungszahlen. Da aber amtlich in allen Nationen der Stand der Luftrüstungen äußerst geheimgehalten bzw. sehr verschleiert angegeben wird, so dürften die französischen Zahlen der Wahrheit entsprechen. Danach besitzt Frankreich etwa 3000 aktive und ebenso viele Reserveflugzeuge, dazu 35 bis 40 000 Offiziere und Mannschaften der Fliegertruppe. Hinzu kommen das Luftschiff „Méditerranée“ und 14 kleinere Luftschiffe sowie das Flugzeugmuttergeschiff „Bearn“. Neben diesem Bestand verfügt Frankreich über eine riesige Flugzeugindustrie, die nach dem Monatlich etwa 3500 Flugzeuge mit der erforderlichen Motoren herstellen kann.

Den bei weitem höchsten Etat hat England, welches in den ersten Nachkriegsjahren einen Stillstand in seinen Luftrüstungen eintreten ließ und jetzt mit allen Mitteln die Luftrüstung „ebenfalls stark wie die stärkste Luftrüstung“ innerhalb des britischen Schlagbereiches „machen will“. Neben 35 000 Offizieren und Mannschaften verfügt es über etwa 1500 Flugzeuge, 2 fertige Luftschiffe und 6 modernste Flugzeugmuttergeschiffe.

Die Vereinigten Staaten von Amerika folgen mit 15 000 Offizieren und Mannschaften, einem Etat von 135 Millionen Mark, 3 großen modernen Flugzeugmuttergeschiffen und 1500 Flugzeugen an dritter Stelle, dürfen aber von Italien bald erreicht sein. Auch Rußland ist drauf und dran, zu einer Luftgroßmacht zu werden, sein Programm sieht bis

Ende 1926 3000 Flugzeuge vor. In Italien dominiert Japan, welches über mehr als 1000 Flugzeuge, 1 Luftschiff von 7000 Kubikmeter Größe, 3 Flugzeugmuttergeschiffe und etwa 8000 Offiziere und Mannschaften verfügt.

Mit Luftrüstungskräften, die zwischen 300—500 Flugzeugen schwanken, folgen Polen, Tschechoslowakei, Rumänien und Spanien, während Jugoslawien, Finnland, Schweden, Dänemark, Türkei, Holland, Schweiz weniger als 300 Flugzeuge haben dürften.

Neben dieser rein zahlenmäßigen Stärkeangabe spielt die Qualität von Personal und Material naturgemäß eine außerordentliche Rolle bei der Beurteilung der Luftrüstungen; auf eine Untersuchung der Frage, wie weit sich dadurch die Stärkeverhältnisse verschieben, muß aber hier verzichtet werden.

Deutschland steht inmitten dieser ungeheuerlichen Luftrüstungen ohne Luftrüstungskräfte. Es konzentriert dafür alle Kräfte auf eine friedlichen Zwecken dienende Luftfahrt, der man heute noch die durch den Versailler Vertrag zugeführte Freiheit und Gleichberechtigung vorerhält, unter dem fadenheimgigen Vorwand „militärischer Sicherheiten“. Diese Freiheit zurückzuerlangen ist das vom ganzen deutschen Volke unterstützte Ziel der deutschen Delegation bei den Pariser Luftrüstungsverhandlungen, deren Ergebnis nur die vollständige Wiederherstellung unserer Rechte aus dem Versailler Vertrag sein darf!

Deutschland.

Vertretertagung des Deutschen Bauernbundes

Berlin, 26. Febr. Der Deutsche Bauernbund hielt am Dienstag eine Vertretertagung ab, wobei nach längerer Aussprache eine Entschließung angenommen wurde, worin es heißt: Mit der Schaffung des provisorischen Zolltarifes ist ein Anfang gemacht zur Beseitigung langjähriger Unrechte und zur Anbahnung handelspolitischer Gleichstellung von Landwirtschaft und Industrie. Der Zolltarif muß jedoch vom Standpunkt der Viehzucht als völlig unzureichend bezeichnet werden, da in Gefrierfleisch, dem Produkt einer überlebensfähigen, völlig extensiven Steppenwirtschaft eine überaus gefährliche neue Konkurrenz von langer Dauer entstanden ist. Weiter kritisiert die Entschließung das Ausschließen der Deutschnationalen aus der Regierung, wodurch der Einfluß der zollpolitisch nützlich sein konnte, aufgegeben wurde. Die Vertretertagung stellt, so heißt es in der Entschließung weiter, vor aller Dessenlichkeit fest, daß die ungenügenden Getreidepreise die Folge des Verbots der Getreideausfuhr und der verzögerten Einführung der Getreideeinfuhrzölle durch den Grafen Kanitz waren, wodurch dem Getreidebau ein unberechenbarer Schaden entstanden ist. Mit größter Schärfe erhebt die Vertretertagung Protest gegen die heute erwiesene Tatsache, daß große Landbesitzer von der Einkommensteuer befreit sind, während bäuerliche Besitzer zu Einkommensteuern veranlagt werden. Der Großgrundbesitz, der wiederholt keine Einkommensteuer zahlt oder regelmäßig polnische Arbeitskräfte beschäftigt, ist aus finanziellen politischen Gründen für die Siedlung in erster Linie heranzuziehen.

Bedenken der Finanzminister

Berlin, 25. Febr. Die Konferenz der Finanzminister der Länder im Reichsfinanzministerium hat laut Südd. Ztg. nicht den erwarteten harmonischen Verlauf genommen. Die Erklärungen des Reichsfinanzministers über seine Steuerentlastungspolitik wurden allerdings formell gebilligt. In der Aussprache ergaben sich aber seitens mehrerer Länder, darunter zweier norddeutscher, ernste Bedenken gegen die Durchführbarkeit des Programms Dr. Reinholds. Man wies von dieser Seite darauf hin, daß die Steuerentlastungsidee von Anfang an durch die Bewilligung mehrerer 100 Millionen Mark für die Erwerbslosenfürsorge, für die eine Deckung noch nicht vorhanden ist, gefährdet ist, ferner verwies man auch auf die Schwierigkeiten der Länder, ihren Etat ohne neue Steuerquellen ins Gleichgewicht zu bringen. Die Gesetzentwürfe für die Steuerentlastungen sollen Anfang kommender Woche im Kabinettsrat und vom Reichstag mit Beschleunigung verabschiedet werden.

Einberufung des deutschen evangelischen Kirchenausschusses.

Berlin, 25. Febr. Der deutsche evangelische Kirchenausschuss, das Geschäftsführungs- und Vollzugsorgan des Kirchenbundes der 23 deutschen Landeskirchen, ist auf Donnerstag, den 4. März zu seiner 7. Sitzung nach Berlin einberufen. Er wird sich insbesondere beschäftigen mit den Auswirkungen der Stockholmer Kirchenkonferenz, dem Anschluß deutscher Auslandskirchen an den Kirchenbund und mit der Vorbereitung des nächsten Kirchentages im Jahre 1927.

Die Zusammenziehung der deutschen Delegation für Genf

Berlin, 25. Febr. Gegenüber den bisherigen Nachrichten über die Zusammenziehung der deutschen Delegation für Genf erfahren die Blätter von zuständiger Seite, daß außer den Delegationsführern bis jetzt noch nichts feststeht. Die Delegation werde sehr klein sein.

Die Stellung der Länder zur Fürstenabfindung

Berlin, 25. Febr. Der Rechtsausschuss des Reichstags legte die Beratung der Anträge über die Fürstenabfindung fort. Reichskommissar Oberst Kuenger teilte über die Stellungnahme der Länderregierungen folgendes mit: Vier Regierungen erklärten, daß sie keine reichsgerichtliche Regelung wünschen, zwei, daß sie zwar diese Regelung, aber keine Rückwirkung auf ihr Land wünschen, fünf Regierungen wünschen ohne Einschränkung eine reichsgerichtliche Regelung, vier haben sich auf die Anfrage der Reichsregierung noch nicht geäußert. Die Reichsregierung habe nunmehr an alle Landesregierungen telegraphisch die Frage vorgelegt: 1. welche Länder die Auseinanderziehung als endgültig erachtet, 2. ob ein Land, wo sie endgültig ist, durch Reichsgericht die Möglichkeit zur Wiederaufnahme der Auseinanderziehung haben will, 3. ob in den Fällen, wo nur über einzelne Vermögensstücke endgültig entschieden ist, die Regierung die Rückwirkung auch auf diese Fälle wünscht.

Nach eingehender Aussprache wurde mit 12 gegen 7 Stimmen folgender Antrag v. Richter (D.D.P.) angenommen: „Vor dem Inkrafttreten des Gesetzes eine Auseinanderziehung in einem Lande bereits durch Urteil, Schiedsspruch, Vergleich oder Vertrag endgültig erledigt worden, so können beide Parteien binnen sechs Monaten nach Inkrafttreten dieses Gesetzes die Sache vor das Reichsgericht bringen. Das Reichsgericht hat zu prüfen, ob das Urteil, Schiedsspruch, Vertrag oder Vergleich in seinen wesentlichen Bestimmungen den Vorschriften des Paragraphen 5 z. überläßt. Stellt das Reichsgericht dies fest, so hat es unter Aufhebung des Urteils, Schiedsspruchs, Vergleiches oder Vergleiches nach diesem Gesetz zu verfahren.“

Englischer Dank für die Rettungstat der „Bremen“

Bremen, 25. Febr. Auf Einladung des hiesigen großbritannischen Konsulats fand in Gegenwart von Vertretern der englischen Botschaft in Berlin, der fremdländischen Konsulate, aller Kreise der Schifffahrt und des Handels, der bremischen Zivilbehörden die feierliche Ueberreichung eines Ehrenschiffes des Beard of Trade in London an den Kapitän Wurpts des Norddeutschen Lloyd dampfers „Bremen“ anlässlich der Errettung eines Teiles der Mannschaft des englischen Dampfers „Laristan“ aus Seenot statt.

Ausland.

Die Arbeiten der französisch-russischen Finanzkonferenz

Paris, 25. Febr. In der heutigen ersten Sitzung der französisch-russischen Finanzkonferenz wurde der Minister für öffentliche Arbeiten de Monzie zum Vorsitzenden gewählt. Für Rechts-, Wirtschafts-, Finanz- und politische Fragen wurde je ein Ausschuss gebildet. Die Aufgabe des politischen Ausschusses besteht in der Zusammenfassung der Gesamtarbeiten und in der Prüfung der diplomatischen Fragen. Die Ausschüsse werden im Laufe der nächsten Woche zu ihrer ersten Sitzung zusammengetreten.

Annäherung zwischen Italien und der Kleinen Entente

Rom, 25. Febr. Der südslawische Außenminister Nintschitsch ist in Rom eingetroffen. Der „Secolo“ bestätigt die politische Bedeutung der Reise Nintschitschs und fügt hinzu, Nintschitsch betrachte die Lage Südslawiens nicht als reiflos gelöst, solange Ungarn und Bulgarien nicht dem kleinen Locarno-Pakt beitreten, wodurch den Nachfolgestaaten ihre in den Friedensverträgen festgelegten Grenzen garantiert würden.

„Giornale d'Italia“ schreibt, Deutschland dürfe sich nicht wundern, wenn nun der bisher unwahrscheinliche Zusammenschluss zwischen Italien und der Kleinen Entente zustande käme.

Wie dem „Petit Parisien“ aus Rom berichtet wird, hat die bevorstehende Konferenz zwischen Mussolini und Nintschitsch eine sehr große Bedeutung für die weitere Entwicklung der Beziehungen zwischen Südslawien und Italien, aber auch zwischen diesen beiden Staaten und Frankreich. Der Anschluss Deutsch-Oesterreichs an Deutschland soll rechtzeitig verhindert werden. Das Blatt schreibt, daß Berlin und Wien in aller Kürze sehen werde, daß sich Frankreich und Italien, sowie Südslawien nicht um die Früchte des Sieges bringen lassen.

Der Siebente.

Roman von Elisabeth Vorkamp.

48. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Während Seeger sich mit dem kleinen Karl Heinz, der sich tapfer Bahn gebrochen hatte, um seinem angeschwärmten Lehrer seine Bewunderung kundzutun, beschäftigte, gab Albert Befehl, die Florida in den Stall zurückzuführen und ein anderes Pferd für ihn zu fassen. Unterdes führten Reitmädchen die Pferde der anderen Herren und der Damen, die soeben aus dem Portal traten, vor.

Das Zeichen zum Aufsitzen wurde gegeben. Linda von Stolzenau, die seltsam blaß und erregt auslief, drängte ihr Pferd geschickt und unauffällig in die Nähe Seegers.

Er zog grüßend den Hut. Sie streckte ihm die Hand hin, die er ergriff und küßte. „Das war ein Meisterstück vorhin!“ entrang es sich ihren Lippen in unverhohlener Begeisterung.

Er lächelte. „Sie meinen, weil es mir gelang, die Florida zu bändigen? Ich kenne die Natur der Tiere und weiß sie zu behandeln — das ist alles!“

„Ich habe — als ich vom Fenster des Schloßes aus den Vorgang beobachtete — gezittert — vor Angst.“

Er sah ihr, über den Ton ihrer Stimme strappiert, ins Gesicht; es zeigte eine tiefe Blässe. Da erschraf er. Hatte er etwa leichthinigerweise ein Feuer geschürt, ohne es bisher auch nur im entferntesten zu ahnen? Wie sollte er dem entgegentreten, ohne zu verlegen? Ihre Angst um ihn rührte und bedrückte ihn zu gleicher Zeit.

„Sie fürchten doch nicht — daß — ich?“

„Doch ich fürchte es — trotzdem ich weiß, was Sie leisten können. — Sie waren zu tollkühn, und es ist unverantwortlich, sein Leben aufs Spiel zu setzen!“ fügte sie vorwurfsvoll hinzu.

Es zuckte um seine Lippen. „Sie überschätzen die Gefahr, gnädigste Komtesse.“

„Nein — nein!“ beharrte sie und fragte dann plötzlich: „Warum taten Sie es?“

Die englische Presse gegen Chamberlain

London, 25. Febr. Zur Rede Chamberlains in Birmingham schreibt „Daily News“, Chamberlain scheine in das Gewebe der französischen Spinne mit der Harmlosigkeit einer dummen Biene hineingelaufen zu sein. Die einzige auf der Hand liegende angemessene Forderung sei, daß die britische Regierung sofort dem Urteil der öffentlichen Meinung entsprechend handle und Chamberlain ausdrücklich Instruktion erteile, gegen das Komplott zu stimmen. — „Daily Chronicle“ sagt: Es würde eine Katastrophe sein, wenn andere Erklärung, der Frage objektiv gegenüberzustehen, mehr wäre als Höflichkeit und wenn das Kabinett Chamberlain die Freiheit geben würde, in Cens nachzugeben. — „Westminster Gazette“ sagt: Der Versuch, die polnische Forderung nach einem künftigen Ratssitz als schon älteren Datums hinzustellen und die unaufrehtige Behauptung, daß es sich nicht um einen Bruch der stillschweigenden Voraussetzung von Locarno handelt, macht es klar, daß Chamberlain bereits die Richtlinie wählte. An anderer Stelle sagt das Blatt, Chamberlains Rede wirkte in diplomatischen Kreisen wie eine Bombe. — Von den großen konservativen Blättern bringt nur die „Morningpost“ eine kurze Notiz, in welcher es heißt, Chamberlains Rede sei ein Zeichen für die vorsichtige Haltung der Regierung.

Der spanische Außenminister über den Anspruch Spaniens

Madrid, 26. Febr. Der Minister des Auswärtigen erklärte: Pressevertretern: Spanien nehme den Beitritt Deutschlands zum Völkerverbund und die Zuerkennung eines ständigen Sitzes im Völkerverbund an dieses Land günstig auf. Spanien sei entschlossen, zu verlangen, daß ihm in dem Augenblick, da die Zusammenlegung des spanischen Teiles des Völkerverbundes gemäß Artikel 4 des Paktes geändert werden würde, sein seit seinem Eintritt in den Völkerverbund geäußertes Wunsch erfüllt werde, wobei es der Zulassung irgendeines anderen Landes zum Rat kein Hindernis in den Weg legen würde.

Senator Borah über Südtirol

Milwaukee, 26. Febr. Senator Borah erklärte zu einem ihm aus Innsbruck zugegangenen Telegramm, in dem er für Südtirol um Hilfe ersucht wird: Hier ist wieder ein Zwischenfall, der eine Folge der Geheimverträge ist, die Präsident Wilson vergeblich unwirksam zu machen versuchte. Ich bin derselben Ansicht wie Wilson, daß die Ueberlassung von Südtirol an Italien ein großes Unrecht gegen das Tiroler Volk war. Und wenn ich irgendwie dazu beitragen könnte, dieses Unrecht wieder gutzumachen, so würde ich Schritte unternehmen.

Aus Baden.

Spareinlagen und Vermögenssteuer

Wiesbadener Bericht über die Steuerpflicht von Spareinlagen. Vielfach herrscht über die Steuerpflicht von Spareinlagen Unklarheit; viele lassen sich verleiten, Ersparnisse nicht zur Kasse zu bringen, sondern unter Umständen sinnlos zu Hause liegen zu lassen, weil sie gehört haben, „daß von Spareinlagen mehr Steuer zu zahlen sei, als man Zins erhalte“. Zur Entkräftigung derartiger Einwände soll dargestellt werden, wie die Dinge in Wirklichkeit liegen.

Bei Spareinlagen kommen an tausenden Steuern in Betracht: Die Reichsvermögenssteuer und die Reichseinkommensteuer. Erwähnt soll auch besonders werden, daß die frühere 10prozentige Kapitalertragssteuer von Spareinlagen nicht mehr erhoben wird. Wenn die Einlagen auf den Namen der Frau oder minderjähriger Kinder lauten, so werden die betreffenden Beträge (Einlagen und Zinsen) dem steuerpflichtigen Vermögen und Einkommen des Vaters (der Mutter) zugerechnet, sofern diesen die gesetzliche Knappeung zusteht. Gerade diese Vorschrift hält ererbungsunfähig manche Eltern davon ab, für ihre Kinder Sparbücher anzulegen, weil sie die Besteuerung des Zinsbetrages fürchten. Wie verkehrt dies ist, wird gezeigt werden.

Von welchem Betrage an sind Spareinlagen steuerpflichtig?

Wenn der Steuerpflichtige noch anderes Vermögen als Kapitalvermögen hat, z. B. Grundbesitz, Betriebsvermögen, so sind Spareinlagen zum steuerbaren Vermögen zu rechnen, wenn sie zusammen mit anderen Kapitalvermögen mindestens Reichsmark 1000.— betragen. Betragen die Spareinlagen für Kinder z. B. weniger als 1000.— Mark und ist sonst kein weiteres Kapitalvermögen wie Wertpapiere, Darlehensforderungen etc. vorhanden, so sind sie steuerfrei. Hat der Spareinleger aber überhaupt kein anderes Vermögen, also keinen Grundbesitz und kein Betriebsvermögen etc., so fallen die Freigrenzen zusammen mit

„Weil ich dazu aufgefordert wurde“, erwiderte er etwas bedrückt.

„Darum allein?“

„In diesem Augenblick sprengte Graf Reehow heran und machte hart vor der Komtesse halt.“

„Darf ich bitten, Gnädigste? Sie versprochen, meine Partnerin zu sein.“

Sie sah ihn etwas konsterniert an. „So? Versprochen ist das? Natürlich, natürlich!“ stimmte sie zu, als siele es ihr erst jetzt ein. „Ich bin sogleich bereit — entschuldigen Sie mich nur für Minuten; ich habe Herrn Seeger nur einige Aufträge für die Gräfin Gerolstein zu geben.“

Mit einer höflichen Verbeugung ritt der Graf zurück. Die Paare ordneten sich zum gemeinsamen Ritt, und so ging es hinaus in stattlicher Kavaltade.

Albert ritt an der Seite der blonden Komtesse Kautenberg, die dem jungen Majorats Herrn eine aufrichtige Neigung entgegenbrachte. Er merkte es nicht oder wollte es nicht merken, und seine Gedanken waren auch heute nicht bei ihr, trotzdem er dicht neben ihr ritt und sich mit ihr unterhielt in nichtsagenden, phrasenhaften Worten.

Das Blut kochte ihm noch immer in den Adern von der vorhin erlebten Szene. Und er, der den „unverschämten Kerl“ am liebsten aus der Gesellschaft gewiesen haben würde, wenn er sich dadurch nicht vor den anderen Herrschaften blamiert hätte, mußte zu seinem Bedrueß wahrnehmen, daß seine Schwester Linda neben ihm ritt, anstatt mit Graf Reehow, wie es vorher bestimmt worden war.

Im ersten Augenblick schoß es ihm durch den Sinn, dieser von Linda so offen bekundeten Bevorzugung des Hauslehrers mit einem Nachwort ein Ende zu bereiten, denn darin lag eine Kränkung für ihn. Er unterließ es jedoch aus einem ihm selbst unklaren Empfinden heraus und versuchte seiner schlechten Laune und seines Aergers Herr zu werden.

Auf dem zuerst ebenen Wege ging es im Galopp vorwärts. Albert mit Herla von Kautenberg hatten sich an die Tete gelegt und nahmen die Führung. Die anderen folgten paarweise. Linda, die es geschickt einzurichten gewußt hatte, als letztes Paar mit Seeger zu reiten, hielt

ihnen für Gesamtvermögen. Frei sind nämlich Vermögen bis einschließlich 5000 RM. Hat der Pflichtige aber nicht mehr wie 2000 RM. Jahreseinkommen, dann geht die steuerfreie Vermögensgrenze bis einschließlich 10 000 RM.

Reichsmark 10 000 sind auch noch steuerfrei, wenn das Einkommen bis RM. 4000.— beträgt bei Vorhandensein von 2 Kindern, wenn das Einkommen bis RM. 5000.— beträgt bei Vorhandensein von 3—4 Kindern, wenn das Einkommen bis RM. 6000.— beträgt bei Vorhandensein von mehr als 4 Kindern.

Ein Familienvater mit 3 Kindern, der z. B. monatlich 400 Reichsmark Einkommen hat, ist also vermögenssteuerfrei, wenn das Gesamtvermögen nicht mehr als RM. 10 000.— beträgt; innerhalb dieser Grenze sind dann also auch Spareinlagen vermögenssteuerfrei. Für erwerbsunfähige Personen, über 60 Jahre alt, sind die Freigrenzen noch höher gesetzt (20 000 RM. bzw. 30 000 RM.).

Wie hoch ist die Steuer, wenn das steuerbare Vermögen die Freigrenze überschreitet?

Die Steuer beträgt zur Zeit bis 10 000 RM. 0,2 Prozent Die Steuer beträgt zur Zeit bis 25 000 RM. 0,4 Prozent Die Steuer beträgt zur Zeit bis 50 000 RM. 0,4 Prozent darüber 0,5 Prozent

Wenn man also annimmt, daß Spareinlagen zu einem Gesamtvermögen gehören, das nach dem höchsten Satz zu besteuern ist, so wäre auch die höchste Vermögenssteuer für die Spareinlagen nur einhalb Prozent.

Karlsruhe, 26. Febr. (Vollstrauertag.) Der Antrag des Landesverbandes Baden des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge bereitwilligst folgend werden die Schüler und Schülerinnen der Stadt Karlsruhe anlässlich des Vollstrauertages sämtliche auf den Karlsruher Friedhöfen befindlichen Kriegsgräber, ebenso wie die dort befindlichen Gedenksteine der in fernem Landen ruhenden Gefallenen — soweit solche bekannt — mit einem einheitlichen schlichten Tannenzweig schmücken.

Karlsruhe, 26. Febr. (Der Rundfunksender in Baden.) Wie bereits berichtet, ist an den zuständigen Stellen über eine bereits erfolgte Entscheidung über die Frage Rundfunksender bzw. Zwischenstation in Baden und über den Ort für die Errichtung noch nichts bekannt. Nach Informationen des „Karlsruher Tagblatts“ dürfte die Angelegenheit aber am Freitag in ein entscheidendes Stadium gelangen, wo Staatssekretär a. D. Brodow in einer Sitzung der Reichsrundfunkgesellschaft in Stuttgart über die Frage der Senderverteilung sich gutachtlich äußern soll.

Karlsruhe, 26. Febr. (Private Bauparvereine.) Wie der „Badische Beobachter“ zuverlässig erfährt, ist seitens des Bezirksamts Sinshelm und der Polizeidirektion Heidelberg der Geschäftsbetrieb der Bauparzellen „Gemeinschaft der Freunde“ in Wülfenrot und „Deutscher Bauverein, e. V.“ in Sinshelm für Baden vorläufig gesperrt worden, sobald neue Bauparverträge bis auf weiteres nicht abgeschlossen werden können.

Karlsruhe, 26. Febr. (Ausföhrungen.) Große Ausföhrungen verließen nachmittags drei Gelegenheitsarbeiter auf der Kaiserstraße dadurch, daß sie in angetrunkenem Zustande auf dem Gehweg, Vorübergehende belästigten, dann in einem Schokoladenladen betreten und, als sie nichts erhielten, eine große Anzahl Bombenläser auf den Boden warfen und gegen einen einschreitenden Polizisten vorgingen. Mit Hilfe des alarmierten Notrufkommandos konnten die Täter festgenommen und ins Gefängnis verbracht werden. Einer von ihnen hat sich eine erhebliche Schnittwunde an einer Hand zugezogen.

Borsheim, 25. Febr. (Brand.) In Niesfern ist in der Scheuer des Spezeirhändlers Heinrich Wallinger Feuer ausgebrochen. Die Entschlungsurache ist zurzeit noch unbekannt. Der entstandene Schaden beträgt über 30 000 Mk.

Borsheim, 25. Febr. (Zuwelendebitch.) In der Zeit vom 13. Januar bis 18. Februar wurden zum Nachteil des Adolf Dill hier aus dessen Wohnung auf erschwerter Weise zwei Handkoffer mit Bijouteriewaren im Wert von 7150 Mark gestohlen.

Heidelberg, 26. Febr. (Studienreise.) Der Ordinarius für neuentamentliche Exegese, Prof. D. Martin Dibelius, unternimmt eine Studienreise nach Holland und England und ist eingeladen worden, eine Reihe von Vorträgen zu halten.

Heidelberg, 26. Febr. (Ein Kreis-Tuberkuloseheim.) Die Kreisversammlung hat einstimmig den Ankauf des Krotzbacher Tuberkuloseheimes beschlossen. Das Anwesen

ihre Pferd nach kurzer Strecke Galopp zurück. Den Grafen Reehow schien sie vergessen zu haben. Seeger packte sich ihr höflich an, und so gerieten sie bald ins Hintertreffen.

„Ich habe dieses Galoppreiten“, sagte sie jetzt, ihr Pferd näher zu dem seinen drängend, „nicht ein vernünftiges Wort kann man zusammen sprechen. Meinen Sie nicht auch, Herr Seeger?“

Er lächelte etwas gezwungen. „Selbstverständlich, gnädigste Komtesse.“

„Doch — sie folgte seinen Worten — haben Sie Sorge um Ihre Föglinge? Die stehen unter Aufsicht des Kautenberger Hauslehrers. Wie der Mann zu Pferde sieht und dagegen Sie — nun, Sie sind ja auch eine Ausnahme in der Kategorie der Hauslehrer.“

„Sehr schmeichelt, gnädigste Komtesse!“ Er verbeugte sich lächelnd.

„Wissen Sie auch, daß Sie meinem Bruder heute eine empfindliche Niederlage beibrachten, die er Ihnen nicht so schnell vergessen wird?“ fuhr sie fort.

„Das sollte mir leid tun“, antwortete er gelassen. „Er wird sich bemühen, diese Scharte auszuweichen, wenn vielleicht auch auf einem anderen Gebiet.“

Linda wußte selbst nicht, wie sie zu dieser Aeußerung die ihr fast wider Willen auf die Lippen getreten war, kam. In der nächsten Sekunde schrie sie vor Schreck auf.

„Mein Himmel, Herr Seeger — was machen Sie denn? Um ein Haar wären Sie und das Pferd den Abhang hinuntergestürzt!“

„Allerdings — ich war unvorsichtig!“ gab Seeger mit heiserer Stimme zu und klopfte seinem Fuße, der verängstigt schien, beruhigend den Hals. Dann ritt er schweigend, wie in Gedanken verfunken, neben ihr.

Sie warf ihm einen verflohenen Blick zu und ärgerte sich, daß er heute wieder so wortlos war und es selbst an dem gewohnten Spott fehlen ließ. Und es begann sich in ihr etwas zu regen, was sie quälte und dem sie nicht den rechten Ausdruck zu verleihen wußte. Ihr weiblicher Instinkt führte sie jedoch auf eine Fährte, die ihr das Blut in die Wangen trieb.

(Fortsetzung folgt.)

umfaßt 2 Hektar und 50 Akr und stellt sich im Preise samt den darauffolgenden Gebäuden und allem Inventar auf die Summe von 165 000 Mark. Der Kreis Heidelberg ist jetzt der erste im badischen Lande, der über eine solche Einrichtung verfügt. Mit dem „Kohrbacher Schlößchen“, in dem das Heim seine Unterkunft hat, verbindet sich ein Stück Heimatgeschichte. In seinen Anfängen diente das mit einem herrlichen Park umgebene Schlößchen als Jagdaufenthalt des letzten Herzogs von Pfalz-Zweibrücken, Karl August, der es im Jahre 1770 erbaut hat. Das Krankenhaus unterhält sich selbst und braucht keinen Verwaltungszuschuß. Es ist mit etwa 80 Kranken belegt.

Heidelberg, 26. Febr. (Studentenhilfe.) Die „Studentenhilfe“ hat ein in der Nähe der Universität gelegenes Hotel angekauft, um dort ein Wohnheim für etwa 30—35 Studenten zu schaffen. Es sollen besonders Examenstandabiten bevorzugt werden.

Welsheim, 26. Febr. (Das Hofgut des Götz von Berlichingen.) Das Hofgut des Grafen Götz Berlichingen-Zuglithausen in Neunkirchen ging um den Kaufpreis von 160 000 Mark in den Besitz der Gemeinde Neunkirchen über.

Mannheim, 26. Febr. (Ein unterirdischer Gang am Schloß entdeckt.) Am Schloß wurde in der Nähe des gegen die Rheinbrücke zu gelegenen Hauptportals ein 70—80 Meter langer unterirdischer Gang entdeckt, der vermutlich noch aus der Zeit, wo Mann eine Festung war, stammen dürfte.

Mannheim, 25. Febr. (Eine viel umstrittene Persönlichkeit.) Unter der Bezeichnung „Besetzungsgelder“ angenommen zu haben, wurde, wie schon kurz gemeldet, Bürgermeister Süß von Oppau verhaftet. Schon seit längerer Zeit ist die Staatsanwaltschaft mit der Aufklärung der Sache befaßt, die großen Umfang angenommen hat; aber erst am Sonntag konnte auf Grund des vorliegenden Materials zur Verhaftung des Süß geschritten werden, nachdem festgestellt worden war, daß er von einer Mannheimer Kaufirma 50 000 Mark angenommen und dafür diese beim Wiederaufbau Oppaus begünstigt habe. Süß, der früher Metallendreher in Frankfurt war, ist eine der umstrittensten Persönlichkeiten. Während der Revolution war er Polizeipräsident in Mannheim. In Oppau hat später sein Neujahrserlass „An meine Untertanen“ viel Staub aufgewirbelt. Er wußte sich stets in den schwierigsten Lagen durchzusetzen und bis in die letzten Tage hinein seine Anhängerstaffel bei der Stange zu halten.

Fiebingen, 26. Febr. (Zum Mordanschlag auf Professor Dr. Gregor in Fiebingen.) Ein spielendes Kind fand im Garten neben dem eckerischen Anwesen in einer Erdvertiefung das Messer, welches der Attentäter Mad zum Anschlag gegen den Direktor der Erziehungsanstalt benutzte. Es ist ein starkes langes Messer, das Mad eingestandenermaßen bei einem Metzger in Bretten entwendet hat. — Der Zustand von Prof. Dr. Gregor hat sich soweit gebessert, daß er nunmehr einige Stunden des Tages außerhalb des Bettes zubringen kann.

Freiburg, 26. Febr. (Befinden Fehrenbachs.) Das Befinden des früheren Reichskanzlers Fehrenbach hat sich wieder gebessert. Der Patient muß das Bett hüten, da der allgemeine Erschöpfungszustand noch Schonung erfordert.

Meskirch, 25. Febr. (Abgelehnte Autolinie.) Das Meskircher Stadtparlament hat die Errichtung einer Autolinie Meskirch—Pfullendorf abgelehnt, da die Rentabilität in Frage gestellt ist und die interessierten Gemeinden den Beitrag verweigern.

Konstanz, 25. Febr. (Verhaftung wegen Brandstiftungsverdachts.) Zu dem Brand im Odeon-Cafe wird mitgeteilt, daß der Besitzer des Cafes, Heinrich Busch, seine Ehefrau sowie der Geschäftsführer Heinrich Schwarz festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurden, da sie unter dem dringenden Verdacht der Brandstiftung stehen.

Aus Stadt und Land.

Durlach, 25. Febr. Die Durlacher Ortsgruppe des Vereins „Badische Heimat“ wird am Dienstag, den 2. März, abends 8 Uhr, im Rathausaal zu Durlach einen Heimatabend, den letzten dieses Winters halten. An diesem Abend soll den Besuchern etwas besonders Wertvolles und Angenehmes geboten werden. Der Autor der Badischen Dichter, Herr Hofrat Dr. Bierordt aus Karlsruhe wird eine Vorlesung aus eigenen Werken in Poesie und Prosa halten. Wer Bierordts Dichtungen kennt, der weiß, daß gerade diese Poesie sich zu einer solchen Vorlesung hervorragend eignet. In prächtigem Strom rauchender Bierordts Balladen und erzählender Dichtungen einher, stimmungsvoll ist seine Lyrik und köstlich der Gehalt seiner Gedankenrichtungen. Dazu kommt, daß Bierordt in seinen Reiseskizzen sich als hervorragender Erzähler, dem die Gabe erquickenden Humors nicht versagt ist, bewährt hat. Keiner Schule oder einseitigen Richtung angehörend, steht er als aufrechter Mann da, der sein Künstlerium zur reinen Entfaltung gebracht hat. Niemand sollte sich die Gelegenheit entgehen lassen, diese Dichtungen aus des Dichters eigenem Mund zu hören. Bierordt hat auf seinen Reisen nicht nur Länder und Meere befahren und herrliche Landschaften gesehen, sondern auch überraschend viele hervorragende Menschen, vor allem viele Dichter kennen gelernt und weiß von ihnen aufs anziehendste zu erzählen. Der Heimatabend wird dadurch seine besonders reiche Ausgestaltung erfahren, daß der „Liederkrantz“ schöne Lieder vortragen wird. Jedermann ist herzlich willkommen.

Durlach, 26. Febr. Der landwirtschaftliche Bezirksverein Durlach ließ durch dessen Vorsitzenden Herrn Gutsbesitzer Merton den Geflügelzuchtverein Durlach, zum Vortrag des Herrn Justizinspektors Bau aus Einladungsbescheid auf Sonntag, den 23. Februar, nachmittags 3 Uhr nach Stupferich, Gasthaus zur Krone, einladen. Der Redner wird uns auf dem Gebiete der Geflügelhaltung mancherlei praktische Erfahrungen mit nach Hause geben können und es darf wohl der Wunsch geäußert werden, daß sich besonders die Frauen und Töchter zahlreich daran beteiligen. Man lerne in der Kleintierzucht nie aus und es steht zu erwarten, daß über diesen berufenen Fachmann gegeben wird. Der Direktion des landwirtschaftlichen Bezirksvereins muß man besonderen Dank sagen, daß sie es durchgesetzt hat, endlich einmal wieder in unserem Bezirk einen Fachmann von solcher Bedeutung, für einen Vortrag zu gewinnen; deshalb ist es schon nicht mehr weit, recht und billig, eine zahlreiche Zuhörerstaffel um ihn zu sammeln. Für Gelegenheit nach Stupferich und zurück ist Sorge getragen. Wer den Weg nicht zu Fuß machen will, kann das Auto, das um 2 Uhr und evtl. 2½ Uhr nachmittags an der Traube, Schloßstraße, abfährt, benützen und kommt dann nach rechtzeitig zum Vortrag. Also auf am Sonntag nach Stupferich!

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Das große Los nach Berlin gefallen. In der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel der Hauptgewinn von je 500 000 Mark auf das Los 62 099. Die glücklichen Gewinner sind Arbeiter und kleine Gewerbetreibende, darunter ein greißes Ehepaar.

Festnahme des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Urbahn. Am 18. Februar ist der Kommunist Urbahn, nach dem von der Berliner Zentrale gefahndet wurde, in Eydtsfuhnen angehalten worden, als er einen holländischen auf einen anderen Namen lautenden Paß vorzeigte und sich in seinem Aussehen Vorkennzeichen ergab.

Ein württembergische Versammlung in München gepregelt. Eine im großen Hofbräuhausaal angelegte Versammlung des Nationalsozialistischen Volksbundes, in der die Reichstagsabgeordneten Graf Reventlow und von Gräfe sprechen sollten, wurde von den Anhängern Hitlers gepregelt.

Ein Deutscher als Leiter der türkischen Staatsforstverwaltung. Professor Bernhard, ordentlicher Professor der sächsischen Volkshochschule ist an die Spitze der türkischen Staatsforstverwaltung berufen worden und wird dem Rufes Folge leisten.

Ein Verbrecherbande von 164 Köpfen verhaftet. Die „Tribuna“ meldet aus Palermo, daß in der Provinz eine Verbrecherbande von 164 Individuen gefangen gefügt wurde. 45 seien entkommen. Die anderen wurden verhaftet und in 12 Autos nach Palermo transportiert. Die Bande hat über 100 Verbrechen auf ihrem Gewissen und zwar mehr als 30 Morde.

Zwei Kinder von Schweinen zerfleischt. Auf einem oberösterreichischen Meierhof ließ die Frau des Verwalters ihre beiden Kinder, einen vierjährigen Knaben und einen Säugling auf kurze Zeit allein in der Küche. Im Hofe umherlaufende Schweine drangen in die Küche ein, zerfleischten den Säugling und brachten dem vierjährigen Knaben so schwere Wunden bei, daß er nach kurzer Zeit verstarb. Der Säugling war sofort tot.

England und Locarno. Wie das „Foreign Office“ mitteilt hat König Georg die Urkunde, durch welche die Locarnoverträge ratifiziert werden, unterzeichnet.

Schadenfeuer im Neuportler Hafen. In Neuport sind durch ein gewaltiges Feuer am Mittwoch zwei Piers am Hudson River zerstört worden. Der Schaden beträgt 5½ Millionen Dollar.

Stuttgarter Diakonissen nach Peking. Am Dienstag wurden zwei weitere Stuttgarter Diakonissen, Luise Dötting von Nagold und Christine Ottmar von Fünfsbrunn u. A. Nagold an das deutsche Krankenhaus in Peking entsandt, wo nunmehr 9 Schwestern des Stuttgarter Mutterhauses tätig sind.

Entdeckung einer Falschmünzwerkstatt. In Potsdam tauchten in letzter Zeit falsche Markstücke auf. Die Potsdamer Kriminalpolizei hat nunmehr den Falschmünzer verhaftet. Es ist der Goldschmied namens Spreter, der eine Falschmünzwerkstatt eingerichtet hatte.

Autounfall der Gemahlin Wilhelm II. Bei Doorn stieß nach einer Meldung der „A. Z.“ eine Straßenbahn mit einem Auto zusammen, indem sich die Gemahlin Wilhelm II. Verwundet, befindet, die unverletzt blieb.

Buntes Allerlei

An eine Dichterin

Besing den Mond, besing die Sterne,
Den Lens und jede Adresse,
Sing des Geliebten Näh und Ferne,
Auch all dem Minneglied und Lied!
Sing was vor dir in tausend Jungen
Millionen Andre schon bejungen,
Und ob Du ganze Wände füllst,
Sing alles aus, was Du willst...
Nur eins, bewundernswürdiges Wesen,
Eins bist' ich Dich: Das mich's nicht lesen!

Schottische Humoresken

Die Schotten sind leidenschaftliche Freunde von lustigen Geschichten und in Gesellschaften erzählen sie Anecdotes um die Wette. Ein besonders berühmter Witzzerfäher ist Sir James Jaagart, und aus seinem reichen Schatz seien hier einige humorvolle Proben mitgeteilt:

Ein Geistlicher begegnet einem Straßenkehrer, der sehr traurig dreinschaut. „Was ist los?“ fragte er. „Ach, mir geht's schlecht“, antwortet der Kehrer, „es hat sich ein anderer Straßenkehrer in meinem Revier aufgetan und nimmt mir das Brot weg.“ Der Geistliche tröstet ihn und empfiehlt ihm, fleißig zu beten: „Gott werde schon helfen. Nach einiger Zeit trifft er den Straßenkehrer wieder, der verunruhigt vor sich hinseilt. „Nun, hat Gott geholfen?“ fragt der Geistliche. „Ja“, sagt der Kehrer, „ich habe zu ihm gebetet und — der neue Straßenkehrer ist gestorben.“

In einem Hause, in dem eine Wöchnerin liegt, lacht man den Straßenkehrer dadurch zu dämpfen, daß Strohd auf das Pfahler gedreht wird, damit das Rasseln der Wagen nicht so gehört wird. Eine Frau geht mit ihrem Töchterchen vorbei, und dieses interessiert sich sehr für die ungewöhnliche Mahnahme. Auf ihre Frage nach dem Grund für das Singeln des Strobes erwidert die Mutter: „Mrs. Robertson hat gestern ein kleines Baby bekommen.“ Das Kind sieht sich das Strohd noch einmal an und sagt: „Das ist aber gut eingepackte gewesen.“

Zwei Seelenute, die Schiffbruch erlitten haben, treiben zusammen auf einem Balken im Meer. Der eine fängt in seiner Noth zu beten an und ruft: „Lieber Gott, ich habe oft deine Gebote verlegt, aber wenn ich gerettet werde, so verspreche ich dir, ich will...“ Hier unterbricht ihn der andere hastig und schreit ihm ins Ohr: „Vorwärts! Warte noch ein bißchen. Ich glaube, ich sehe Land!“

Die Statistik für Automobile. Das Statistische Reichsamt berechnet den gesamten Bestand an Personen- und Lastkraftwagen für das Jahr 1925 auf 21.400 000 Stück. Davon sind 18 243 000 Personenkraftwagen und 2 953 000 Lastkraftwagen. Theoretisch also entfällt auf je 84 Erdbebwohner ein Automobil. In der Praxis sieht die Sache allerdings anders aus; denn von den 21 Millionen Wagen laufen allein über 17 Millionen in den Vereinigten Staaten, wo jeder achte Einwohner Besitzer eines Wagens ist. In Amerika stellt maniert Großbritanniens mit 778 000 Automobilen, jedoch auf je 60 Einwohner dort ein Wagen entfällt. Dann kommt Kanada mit einem Gesamtbestand von 699 000 Automobilen, d. h. auf je 14 Einwohner kommt dort ein Wagen. Deutschland zählt 1 005 176 000 Personenwagen und 80 000 Lastwagen. Es entfällt also erst auf jeden 244. Deutschen ein Automobil. Vergleichbar mit den Vereinigten Staaten steht Deutschland in der Statistik erst an fünfter Stelle.

Die ersten Turnerschritte. Statistische Erhebungen geben über die Entwicklung der Turnbewegung in Deutschland im Jahre 1925 ein interessantes Bild. In der Gesamtzahl ist allerdings eine gewisse Abnahme zu verzeichnen, die aber vornehmlich auf eine Abnahme der turnenden Männer zurückzuführen ist, die durch die Zunahme der turnenden Frauen, Knaben und Mädchen, nicht ausgeglichen werden konnte. Unter den deutschen Städten als deren Zahl die letzte Erhebung (einschließlich Saarbrücken und Danzig) 47 mit über 100 000 Einwohnern anwies, steht Ber-

lin mit 34 557 Vereinsangehörigen an erster Stelle. In zweiter Stelle folgt Weimar mit 27 104 Vereinsangehörigen, davon 16 004 Männer. Es folgen dann: 3. Dresden 10 891, 4. Frankfurt a. M. 17 275, 5. München 14 539, 6. Hamburg 12 001, 7. Nürnberg 8 995, 8. Stuttgart 8 975, 9. Bremen 8 111, 10. Kiel 8 050, 11. Hannover 7 852, 12. Saarbrücken 6 983, 13. Breslau 6 812, 14. Chemnitz 6 555, 15. Eisen (Ruhr) 5 944, 16. Dortmund 4 937, 17. Mannheim 4 717, 18. Mainz 4 555, 19. Köln 4 414, 20. Karlsruhe 4 265, 21. Pommern 4 161, 22. Magdeburg 4 151, 23. Witten i. R. 4 023, 24. Stettin 3 707, 25. Kassel 3 539. Im ganze haben 45 Städte über 1000 Turner. 5 Städte haben mehr als 6000 Männerturner, 6 Städte mehr als 2000 Turnerinnen, 8 Städte mehr als 1000 turnende Knaben, 4 Städte mehr als 2000 turnende Mädchen.

Secret der Meereswogen

Auf einer französischen Provinzbühne spielte nun unlängst eine köstliche Scene ab. Man gab Shakespeares „Sturm“. Die Meereswogen wurden von 15 Statisten „gespielt“, die, unter einer meergrünen Leinwand verborgen, sich heben und senken und so das Wellenspiel täuschend nachahmen sollten. Für diese Leistungen erhielten die Wassermänner gewöhnlich 5 Franken. Da jedoch die Einnahmen des Theaters in der letzten Zeit sehr zurückgegangen waren, hatte der Direktor den Arbeitslohn des Meeres gekürzt und wollte nur noch 3 Franken zahlen. Da brauchte das Meer auf und — beschloß zu streiken, und zwar sollte es den Direktor gerade während der Vorstellung im Stille lassen. Als unlängst nun wieder der „Sturm“ gegeben wurde, als das Donnerbeden hinter den Kulissen fürchterlich tobte und riesengroße Bahnen als Schloßen auf die Bühne fielen, blieb das Meer unheimlich ruhig. Der vor Horn und Schreck ganz in Schweiß gebadete Insipient lief zu den Wogen hinunter und befahl ihnen sofort „anzuwackeln“ und zu „brüllen“. Das Meer rührte sich nicht. Plötzlich hob ein Ausständiger die Leinwand ein wenig in die Höhe und flüster: „Wollen Sie 2 Franken zulassen?“ — „Nein, fünfzig Centimes?“ — Das Meer fuhr fort,piegelglatt und eben dazuliegen, das Publikum lachte höchst belustigt. — „Fünfzig Centimes?“ fragte der Sprecher. „Nein!“ — „Nun gut, einen Franc!“ — Das Meer erbraute ein ganz klein wenig, als ob ein sanfter Abendwind durch die Wogen ströme. — „Ein Franc fünfzig?“ fragte der geängstigte Insipient. Die Wogen flüchten ein wenig, wie vom Ostwind bewegt. Dafür brach jetzt der Sturm im Vortell los; man sahste, johlte und piff. „Sol's der Teufel, also 2 Franken, aber wehe euch, wenn die Wogen nicht gut sind.“ Und das Meer stieg, wie vom Sturm gepeitscht, in grauenerregender Weise. Es jauchte und braute, bis plötzlich in der Höhe des Gekochtes sich die Wellen brachen, die meergüne Leinwand platete und zum Gaudium des Publikums sämtliche fünfzehn Statisten auf die Bühne rutschten. So endete der „Sturm“.

Durlacher Bubenereinerungen.

Kaisermandor.

Der Sommer 85 hatte was ungeheuer Dramatisches und Erlebnisswertes gebracht: das Kaisermandor. Zwar hatte man Garnison in Durlach in dem detachierten Bataillon der Kaiserartillerie 111er und der Schwadron Mannheimer schwarzer Dragoner, aber dabei war keine Musik außer den zwölf Spielmusikanten, die im Frühling herzerfreulich zu üben pflegten. In jenen Augusttagen schallten nun täglich mehrere richtige Militärkapellen brausend und umwogt von Jung und Alt durch das Städtle. Noch wichtiger war aber, daß damals fast alle jene Persönlichkeiten durch die alte Markgrafenstadt fuhren, die wir Buben von Bildern wie Anton v. Werners bekannter Kaiserproklamationsdarstellung und aus sogenannten Prachtwerken sehr gut kannten. Nur gab es dabei gewisse Ueberraschungen in dem Befund der Wirklichkeit gegenüber dem Erinnerungsbild. So ragte der alte Kaiser Wilhelm nicht dickbackig und rosig, gebieterisch aufrecht aus dem Landauer, sondern war ein altes, zusammengefallenes Männle, das noch kleingestügelter erschien, weil eine große Mühe es überschattete. Der Großherzog Friedrich zu seiner Seite, in blauer Dragoneruniform natürlich, der sah allerdings frisch und wohlvertraut aus. Nach den Frauen schauten wir Buben gar nicht um. Dagegen nach Mollke, gleich Wilhelm uralt und lederfarben, starr, ehern, fast finster, trotzdem wir Später bildenden Schüler wie befehen Hurra brüllten.

Der Einzug des alten Kaisers samt „Paladine“ wurde an Eindringlichkeit jedoch weit übertroffen durch — die Abholung „unserer“ Soldaten. Wir bekamen zwei ins Quartier, die wir nachmittags beim Brunnenhaus in der Wolfartsweierer Straße hochbeglückt in Empfang nahmen. Zunächst liefen wir in stolzer Besitzersfreude neben ihnen her; dann auf dem Appellplatz auf dem Saumarkt hinter der Kirche, nahmen wir den Riesen — es waren Genadiere — die Gemehre ab und schleppten sie schweigend aber selig in unser Haus in die Mansardenkammer. Die Soldaten dampften von Lederpuß und Schweißgeruch, jenem charakteristischen Aroma des Militärsoldaten, das zu genießen ich später noch oft Gelegenheit haben sollte.

Zwei militärische Wunder vermittelten jene Quartiersoldaten: der sogar unsere Leistungsfähigkeit übertreffende Hunger und andererseits die Flinkigkeit, in der sie Wäfen und Anzug in tadellosem Stand zurückverpackten. Unverständlich war die Anlage der Wäfen, sie mußten zum Appell. Wir gingen natürlich mit und sahen dann stundenlang der Lumpenparade zu. Auch diese typische militärische Veranstaltung habe ich dann später vom Musko an bis zum Kompagnieführer mit sich steigendem Unbehagen unzählige Male verüben müssen.

Das Allerschönste vom Kaisermandor war schließlich das Bivak draußen in den Wiesen, Weingarten zu. Unser Hausmitbewohner, ein Weinhandler, nahm eine Tracht Flaschen und ein Kistle Zigarren mit. Kein Wein Wunder, wurden wir von den Landfern freudig begrüßt. Es folgte im Laufe des Sommerabends der große Zapfenstreich, zunächst mit den Trommelwirbeln und dem lockenden Chorale der Querpfisen und dann mit dem feierlichen Choral von der Nacht der Liebe, die doch beim Kommis eigentlich keine Rolle spielte, wenigstens in der Kaserne nicht. All das war wundervoll, und ich wußte damals nicht, daß so ein lebendiges Unternehmensein recht fragwürdiges Unternehmensein ist, besonders wenn, wie es mir im aktiven Jahr passiert ist, im Gewittersturm das Zelt über dem in Regen und Ackererde schwinmmenden Strohd zusammenbricht und der taumelnde Kamerad, „natürlich ein Einjähriger“, den heißen Kaffe in den Hals gießt. Doch war das alles Humoreske gegenüber den schauerlichen Kriegsnächten, die den Durlacher Pennäler gleich Millionen Volksgenossen als gestandenen Mann erwarten sollten.

Ach, wer hätte damals ahnen können, daß alle schöne friedliche Soldaterei einstens blutiges, grausames Leben werden würde, noch weniger aber, daß jemals Kaiser und Heer nur wie eine schimmernde, ferne Sage im Gedächtnis widerklingen könnte . . .

Der „Lausub“ als Journalist

„Der deutsche Lausub in Amerika“ — wer kennt nicht dieses famose, so ganz unliterarische, aber spannende und ergötzliche Buch, in dem Erwin Rosen seine amerikanischen Erlebnisse und Abenteuer schildert? In allen Volksbüchereien und Leihbibliotheken gehört das Buch zu den meistgekauften. Hunderttausende haben an dem Buch ihre Freude gehabt, und ebenso an dem Kerl, der es erlebte und schrieb. Denn er war ein ganzer Kerl, dieser Lausub. Trotz seiner Freude an Abenteuern, trotzdem er zunächst als Pennäler eines bayerischen Gymnasiums nicht gut tun wollte, es mit seinen Vätern verband, schließlich von seinem Vater, der seinen Sohn kannte, übers „große Wasser“ nach Amerika geschickt wurde. Der Vater wußte, was er tat. Amerika wurde die rechte Schule für den jungen Leichtsin. Da packte das Leben ihn an, rüttelte und schüttelte ihn, bis er lernte, das Leben anzupacken. Und der Lausub fand seinen Weg, der ihn kreuz und quer durchs Niesenland der Vereinigten Staaten führte, aber auch auf und ab zwischen Wohlgehen und bitterer Not.

Als Baumwollpflücker und Apothekerlehrling trieb er sich in Texas herum. Dann wurde er „Tramp“ — einer von jenen Bagabunden des Schienenweges, die als blinde Passagiere den Kontinent durchqueren. Viel sieht und lernt er da unter den „Romantikern des Schienenstrangs“. Bis Not und Krankheit diesem Freiheitsleben ein Ende bereiten und er in St. Louis das Feld findet, das fünfzigjährig durch sein Leben sein ureigenstes Arbeitsfeld bleibt: die Zeitung. Der Lausub wird Journalist. Und bleibt fürderhin ein Schreibermann trotz aller gelegentlichen Um- und Nebenwege, die ihn das Leben noch führt.

Als Depechenüberseher bei einer großen Zeitung in St. Louis beginnt er. Aber das war nur die Vorstufe und dauerte nicht lange. „Die Zeitung und ich; ich und die Zeitung: das war die Lebenslinie.“ Der Lausub findet sie erst in San Francisco, wo er, von Zufall und Glück begünstigt, in den Reporterstab des „Examiner“ eintritt. Nun ist er der jüngste Reportertrupp seiner Majestät des Zeitungskönigs Hearst, dem die großen Zeitungen in New York, San Francisco und Chicago gehören. Ein winziges Mädchen nur im Nebenbetrieb. Aber er ist glücklich dabei, denn er ist in seinem Element: „Ein Wirbel toller Lebens war es, in dem ich stand. Wenn man arbeitete, hatte man die Wirklichkeit unter den Fingern: die Menschen, wie sie lebten, und die Dinge, wie sie sich zutrugen; immer neue Menschen und immer andere Dinge. — Die Zeitung bannt die Männer, die ihr dienen, in einen Zauberkreis. Sie verlangt Unerhörtes an Arbeitskraft und Hingebung, aber Unerhörtes gibt sie auch. Sie schenkt ihren Männern brauendes Leben und gewaltige Macht. Das flüchtig hingeschriebene Wort eines Zeitungsmannes spricht zu Hunderttausenden. Es vermag hunderttausend Meinungen zu beeinflussen, vermag Großes in Gütem und Bösem . . .“ So wird der deutsche Lausub ein arbeitsbegierter amerikanischer Reporter. Immer auf die Jagd nach dem scoop, dem erfolgverheißenden, großen Erlebnis. So manchen scoop, so manches glänzend gelungene Reporterstück hat der deutsche Lausub beim „Examiner“ mitgemacht. Er erwies sich als ein richtiger Zeitungsmann, befechtungsfroh, tatenfroh, unermüdet für sein Blatt tätig. Aber er war noch zu jung, hatte noch keine Sophistik, um dort zu bleiben. Als der kubanische Krieg ausbricht, möchte er, das Baby unter den Reportern, als Kriegsreporter mit! Da das nicht geht, weil hierfür nur die „großen Kanonen“ in Frage kommen, wird der Lausub kurzerhand Soldat! Als Telegraphist bei den Nachrichtentruppen, die damals noch in den Kinderhühen steckten, macht er die Kämpfe mit. Nach dem Soldatenleben wieder zurück zur Presse. Diesmal aber nach New York. Spezialreporterdienste beim „New York Journal“. Landstreicherdienst der Feder — wie der Lausub in seinen Erinnerungen sagt. Aber trotz aller Unrast und Heikheit wird mancher große Wurf gemacht. Bis schließlich das Heimweh den im Lebenskampf hart und hell gewordenen deutschen Lausub aus Amerika wieder zurückführt in die deutsche Heimat.

Von den späteren Erlebnissen Erwin Rosens konnte man nur seine Fremdenlegionszeit, die er in einem besonderen Buche beschrieben hatte. Wenn einer zur Fremdenlegionszeit verirrte, ging ihm durchweg so schlimm, daß dies für ihn ein letzter Ausweg schien. So auch bei Erwin Rosen, dem deutschen Lausuben. Er fand, nach Deutschland zurückgekehrt, bald als Journalist seinen Wirkungskreis. Er hatte Erfolg, leistete Tüchtiges, verdiente viel Geld. Aber er konnte nicht rechnen und verlor in Schulden, in die Fesseln wucherischer Ausbeuter. Erst der Aufenthalt in der Fremdenlegionszeit, aus der ihm die Flucht glückte, mußte kommen, um ihm die Augen zu öffnen, daß er falsche Wege gegangen war. Und er war der Kerl dazu, das einmal als richtig Erkannte mit eiserner Willenskraft in die Tat umzusetzen. Er tilgte die Riesensumme seiner Schulden in zäher Arbeit, streifte alle Fesseln ab; das Leben war wieder frei für ihn. Als freier Journalist und Schriftsteller erkämpfte er sich auch im Heimatland den Erfolg. Er war ein Schreibermann mit Leib und Seele — der geborene Journalist. Vor zwei Jahren ist Erwin Rosen gestorben. Seine Lebenskämpfe, Niederlagen und Arbeitsjüge, soweit sie nicht in den bereits erwähnten zwei Büchern schon geschildert sind, hat er in einem ganz famosen Erinnerungsbuche „Allen Gewalten zum Trost“ beschrieben. Es ist, wie alle Bücher Rosens, in der Memoiren-Bibliothek bei Robert Lub-Stuttgart erschienen.

Kleintierzucht

Die Truthenne als lebende Brutmaschine

Allgemein kommt die Brutzeit schon wieder heran. Jeder einsichtige Züchter wird sich soweit als möglich auf Frühbrut einstellen, denn er weiß, daß nur rechtzeitig erbrütete Nachzucht den ganzen Betrieb erst rentabel macht. Für große Zuchten gehört dazu unstrittig eine Brutmaschine. Für kleinere Züchter, namentlich solche, die nur für

den eigenen Bedarf züchten, kommt nur die Naturbrut in Frage. Häufig fehlt es aber gerade im zeitigen Frühjahr an den nötigen Gluckern. Da tritt nun die Hute ein und überhebt ihn: aller Sorgen. Die Hute läßt sich im Gegerlag zu den Hühnern zu jeder Zeit leicht zur Brut zwingen. Nur kurz vor Beginn des Legens oder während der Legeperiode wäre alle Mühe vergebens. Da sie ihr Legegeschäft aber meist im späten Frühjahr beginnt, ist sie zu der Zeit, wo mit der Frühbrut begonnen wird, leicht zum „Sitzen“ zu bewegen. Jetzt ist es darum noch Zeit, sich eine oder mehrere Huten zu besorgen. Man wähle möglichst ältere Tiere, am besten solche, die schon im Vorjahre gebrütet haben. Die



mittelschweren Hennen eignen sich am besten. Man nimmt um ein Tier zum Brüten zu zwingen, einen starken Korb bezw. eine Kiste von entsprechendem Ausmaß, jedoch nicht höher, als daß die Henne bequem sitzen, aber nicht aufstehen kann. In die Vorderseite schneidet man eine Öffnung, durch welche die Brüterin das davor gestellte Futter und Trinkwasser erreichen kann.

In geeigneter Stelle bereitet man das Nest, legt einige erwärmte Porzellankerzen hinein, setzt die Hute darauf, deckt den Korb darüber und beschwert letzteren mit einigen Steinen. Nach 24 Stunden nimmt man die Henne vom Neste, reinigt die etwa beschmutzten Eier, erwärmt diese dann aufs neue und setzt die Henne wieder, die inzwischen ein Staubbad genommen hat, darauf. Oft schon nach 3-4 Tagen bleibt die Hute, wenn der Korb abgenommen wird, ruhig sitzen. Dann ist es Zeit, die zur Brut bestimmten Eier unterzulegen, was am besten abends geschieht. Auch während des Brütens ist es anzuraten, die Hute zu bestimmter Zeit täglich vom Neste zu nehmen, damit sie frisch füttern und entleeren kann, da bei Trutthennen der Bruttrieb nicht selten so stark entwickelt ist, daß sie lieber hungern, als die Eier verlassen.

Der Hausarzt

Die Heberwindung des Scharlachs

Scharlach galt schon lange vor der Entdeckung der Bakteriologie als eine wohlgezeichnete Krankheit, die sich in den mittleren und schwächeren Fällen rasch zu erkennen gab. Ueber ihre Natur und die Möglichkeit ihrer Heilung stellte sie aber manches schwere Rätsel. Als Frucht der Entwicklung bakteriologischer Forschung vorbereitete sich die Ansicht, daß der Scharlach durch ein ganz bestimmtes Kleinlebewesen hervorgerufen werde, wie man dies auch von den anderen „Kinderkrankheiten“, Masern, Röteln und Windpocken, vermutete. In eifriger Bemühungen, den Erreger der Krankheit ausfindig zu machen, fehlte es nicht. Vor 30 Jahren wies zum ersten Male ein deutscher Forscher auf das regelmäßige Vorkommen bestimmter Mikroorganismen im Rachen Scharlachkranker hin. Da es aber nicht gelang, diese Entdeckung für die Bekämpfung der Krankheit auszunutzen, so fand sie keine dauernde Beachtung. Erst vor wenigen Jahren gewannen amerikanische Aerzte aus den verdächtigen Bakterien ein Gegengift, das sich bei beginnendem Scharlach als Heilmittel von starker Wirksamkeit erweist.

Die Uebertragung des Scharlachs erfolgt vom Kranken auf den Gesunden meist im Beginn der Krankheit, zuweilen schon Tage vorher. Leichte, unerkannte Fälle von Scharlach gefährden die Mitmenschen besonders. Auch durch Vermittlung von Gebrauchsgegenständen und Kleidern, an denen das Scharlachgift sich wochenlang, ja monatelang erhält, erfolgt zuweilen die Ansteckung. Weist nun der Erreger im Rachen seinen Ringzug und bringt von den Mandeln in den Körper ein. Die ersten sichtbaren Krankheitserscheinungen treten nach drei bis fünf Tagen auf. Hohes Fieber, Erbrechen und ein schweres Krankheitsgefühl künden ein ernstes Leiden an. Hals- und Rachenrötung erwecken zuerst den Verdacht auf Scharlach. Etwa 12-24 Stunden später zeigt sich an Hals und Brust ein Hautausschlag, der sich allmählich über den ganzen Rumpf und die Gliedmaßen ausbreitet. Der hochroten Farbe verdankt die Krankheit ihren Namen. Etwa mit dem vierten Tage erreicht der Ausschlag seinen Höhepunkt. Dann löst er in wenigen Tagen vollständig ab, und es entwickelt sich eine Abschuppung der Haut. Neben der Veränderung der Haut, bieten Mund und Rachen die auffälligsten Krankheitszeichen dar. Die Schwellung der Mandeln und des Gaumens bereiten beim Schlucken erhebliche Schmerzen, so daß der Kranke die Nahrung oft verweigert. Am Ende der ersten Woche kehrt das Fieber oft schon zur Norm zurück, wenn nicht eine der gefährlichsten Nachkrankheiten hinzutritt, unter denen der Nierenentzündung und der Bereiterung des Mittelohrs die größte Bedeutung zukommt. Bisher stand es nicht in ärztlicher Macht, den Krankheitsverlauf des Scharlachs abzukürzen oder die Nachkrankheiten zu verhüten. Das durch die amerikanischen Forscher gewonnene, in Deutschland erst in letzter Zeit erprobte Heilmittel berechtigt zu den größten Erwartungen bei der Bekämpfung des Scharlachs, der in seinen Anfängen durch das Mittel völlig abgebrochen werden kann. Mit größter Ruhe dürfen wir daher den jetzt von Zeit zu Zeit auftretenden gefährlichen Scharlachepidemien entgegensehen.

Dr. med. P. A. H.

Mein Mann schnarcht

„Das macht mich ganz nervös! Ich kann keine Nacht schlafen! Gibt es denn gegen das Schnarchen kein Heil- und Hilfsmittel, Herr Doktor?“ Mit solchen Klagen über

die schnarchende Ehehälfte kommt die Gattin zum Arzt. Wir haben also hier die merkwürdige Tatsache, daß nicht der Kranke wegen seines Leidens zum Arzt geht, sondern der Gesunde wegen seiner Beschwerden, die er durch den Kranken erleidet.

Ist denn Schnarchen überhaupt eine Krankheit? Nein, aber die eigentliche Ursache liegt bei Erwachsenen bisweilen, bei Kindern fast stets in einem krankhaften Zustande des Nasenraumes.

Schnarchen entsteht dadurch, daß der Schlafende den Mund offen hält, wodurch beim tiefen Atmen der weiche Gaumen (Gaumensegel) mit dem „Zäpfchen“ durch den ein- und ausströmenden Luftstrom ähnlich in vibrierende Schwingungen verkehrt wird, wie dies der Violinbogen an einer Saite tut. Da bei Seitenlage des Schlafenden das Zäpfchen sich leicht mehr an den Gaumen anlegt und eine größere Atmungsöffnung freigibt, entsteht dann seltener Schnarchen oder wenigstens in leiseren Tönen. Dagegen hängt bei Rückenlage das Zäpfchen verpendelnd in der Mitte herab und bewirkt oft mächtiges, durch Wände hörbares Schnarchen. Wenn man auf der Seite liegt, hat der Unterliefer auf der Brust auch einigen Halt, so daß er weniger herabsinkt, wodurch ein Mundatmen und Schnarchen verhindert wird.

Besonders starkes Schnarchen tritt ein, wenn Gaumensegel und Zäpfchen geschwollen sind, z. B. bei längerer und größerer Reizung durch abendlichen Alkoholgenuß, Tabakrauch und vieles Sprechen. Eine Schwellung kann aber auch ohne vorherige Ursache erst in der Nacht eintreten, wenn beim Schlafen mit offenem Munde die kalte Einatemungs-luft (im Winter) direkt die empfindliche Halschleimhaut die ganze Nacht hindurch trifft; solche Schläfer sind dann häufig am andern Morgen von einer „unerkklärlichen“ Heiserkeit befallen. Bei Kindern hat oft eine krankhafte Schwellung der Nasenrachenwand schädliche Mundatmung zur Folge. Da tritt dann über Nacht leicht eine bedeutende Halsentzündung ein. Nur beim Atmen durch die Nase, in welcher die Luft erwärmt, angefeuchtet und gereinigt wird, heilen derartige Erkrankungen schnell, und auch ein Schnarchen hört auf. Ist aber eine ständige entzündliche Schwellung der Rachenmandeln vorhanden, die zur Mundatmung zwingt, dann hilft am besten die ganz einfache Entfernung der Mandeln durch den Arzt.

Abgesehen von diesen krankhaften Ursachen gibt es namentlich unter den Männern Gewohnheitsschnarcher, die fast stets mit offenem Munde schlafen, besonders bei Rückenlage. Dies kann man in der Regel verhüten durch Entfernung der weichen Federkopfkissen, in welche bei Rückenlage der Kopf tief nach hinten hineinsinkt und der Unterliefer dann herabsinkt. Dafür lege man eine feste Kopfrolle auf das Kissen, die den Hofraum zwischen Schultern und Hinterkopf unter dem Halle ausfüllt. Den Kopf darf man aber nicht über diese Rolle weit hinüberlegen, sondern nur anlegen. Dadurch bekommt der Unterliefer einen Halt auf Halsknochen und Brust und wird nicht mehr herabsinken: Mundatmung und Schnarchen sind beseitigt. Solche Kopfrolle wird am besten aus Stoff und Inhalt der Koffhaarmatrasen angefertigt; zur Not kann man sie auch selbst herstellen aus einem fest gerollten und zusammengeschnürten Kleidungsstück. Bei ganz hartnäckigen Schnarchern muß der Unterliefer durch eine Binde vor dem Herabsinken bewahrt werden. Namentlich wie bei Zahnschmerzen fällt man ein Tuch und bindet es unter dem Kiefer über den Kopf, jedoch muß es unten namentlich das Kinn mit umfassen und festhalten. Nach einigen Nächten hat sich der Schnarcher meist an Nasenatmung gewöhnt und hält in Zukunft den Mund auch ohne Binde geschlossen: das Schnarchen ist beseitigt.

Die Verhütung des Schnarchens gehört also sehr wohl zur Gesundheitspflege, weil es einerseits auf die Schlafgenossen ständig schlafstörend und dadurch gesundheitschädlich wirkt, andererseits der Schnarcher Halsorgane für Heiserkeit, Erstarrung und andere Leiden empfänglich macht durch direkte Einatmung der kalten, trockenen, ungereinigten Außenluft.

Für die Küche

Kartoffel-Pudding. 125 Gramm Butter, 200 Gramm Zucker, 30 Gramm Mandeln, darunter 8 bittere, alles fein gemahlen, eine abgeriebene Zitronenschale, eine Messerspitze Zimt, 8 Eier, 600 Gramm geriebene Kartoffeln und 100 Gramm altes, geriebene Weißbrot. Für 6-8 Personen. Die Kartoffeln, die recht mellig sein müssen, werden am Tage vorher gekocht, abgezogen und am anderen Tage gerieben. Die geriebene Masse muß 600 Gramm betragen. Die Butter wird zu Sahne gerührt, Zucker, geriebene Mandeln, Zitronenschale, Zimt und die Eigelbe zu der Kartoffelmasse gegeben und alles gut durcheinandergewirrt. Hat man die Masse eine Weile gut durchgerührt, so kommt das geriebene Weißbrot daran und schließlich der Eierhahn. Der Pudding wird in die Form gefüllt und im Wasserbad zwei Stunden gekocht. Man kann diesen Pudding auch in den Ofen schieben und ihn 1 1/2 Stunden lang backen. Eine Schaum- oder Fruchtsoße wird dazu gereicht.

Delikate Zwiebade. 1 Kilogramm helles Weizenmehl, 1/2 Pfund Butter bezw. Margarine, 1/4 Pfund Zucker, 40 Gramm Sese, etwas geriebene Muskatnuss und 1/2 Liter Milch. Alle Zutaten werden gut vermischt und tüchtig durchgeknetet, worauf man den Teig zu einer Masse ausrollt, von der alleigroße Scheiben geschnitten werden, die man halbkreisförmig formt, auf eine gut einweichtete Platte legt und etwa 20 Minuten aufheben läßt. Benutzt man an Stelle der Hefe Backpulver, bringt man das Gebäck fleisch in den Ofen und bäckt bei guter Hitze 20 Minuten. Nach dem Erkalten schneidet man die einzelnen Zwiebade mit einem scharfen Messer durch und trocknet sie bei milder Wärme etwa 15 Minuten.

Das Jucken der Kopfhaut

ist eine Folge fettiger Kopfschuppen. Regelmäßige Verwendung von „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf“ mit Nadelholzteer-Zusatz beseitigt beides gründlich und wirkt gleichzeitig dem Haaransatz entgegen. Beim Einkauf verlange man ausdrücklich diese Spezialform und achte genau auf die nebenstehende, weitbekannte Schutzmarke. Alleiniger Hersteller: Hans Schwarzkopf, Berlin-Dahlem.



Neueste Nachrichten.

Aus dem Reichsrat.

21. Berlin, 25. Febr. Der Reichsrat erklärte sich in seiner heutigen öffentl. Sitzung unter dem Vorsitz des Reichsinnenministers Dr. Müller mit dem Beschluß des Reichstages über Vereinfachung der Lohnsteuer einverstanden. Von dem deutsch-französischen Handelsprovisorium vom 12. Februar, das vom Reichstag angenommen ist, nahm der Reichsrat, ohne Einspruch zu erheben, Kenntnis.

Ferner stimmte der Reichsrat einem Gesetzentwurf über Gewährung von Darlehen zur Hebung der landwirtschaftlichen Erzeugung zu. Darnach sollen aus Mitteln der Reichsgetreidestelle 60 Millionen Mark für diesen Zweck verwendet werden. Schließlich erklärte sich der Reichsrat mit der Neufestsetzung der Stimmzahl im Reichsrat einverstanden. Nach dem Ergebnis der letzten Volkszählung hat unmittelbar nur ein Land, nämlich Bayern, eine Stimme im Reichsrat mehr erhalten.

Der Reichsfinanzminister zum Sommerbauprogramm.

21. Berlin, 25. Febr. Reichsfinanzminister Dr. Reimold erwiderte im Haushaltsauschuss des Reichstages auf Ausführung des Abg. Erling (Ztr.), daß sich die Reichsregierung bereits eingehend mit dem Bauprogramm für den Sommer beschäftigt habe. Zunächst seien Erhebungen darüber angestellt worden, wieviel gelernte Bauarbeiter überhaupt für das neue Bauprogramm zur Verfügung ständen. Eine Durchführung des Bauprogramms in großem Umfange sei der Reichsregierung schon deshalb wichtig, weil das Baugewerbe als Schlüsselgewerbe zahlreichen anderen Gewerben Brot und Arbeit biete.

Von der Hauszinssteuer werden 15 bis 20 % diesem Bauprogramm zuzuführen. Wenn die Hauszinssteuer einen Ertrag von insgesamt 5 Milliarden ergäbe, so würde für das Bauprogramm ein Betrag von 750 bis 1000 Millionen Reichsmark verfügbar sein. Wenn man diese Summe z. B. als Verbilligungshypotheken für die Banken verwendet, so könne auf dem Bauplatz viel erzielt werden.

Eine Intervention Japans in der Katsfrage.

21. Berlin, 26. Febr. Eine Londoner Meldung der „Hoff. Zeitung“ behauptet, daß am Montag abend sensationell wirkende Erklärungen über die Frage der Völkerbundsatzung in London, Paris u. Brüssel abgegeben worden seien. Die japanischen Vertreter hätten den Regierungen der Alliierten mitgeteilt, daß Japan im Völkerbundsrat gegen jede Erweiterung der ständigen Ratsitze über Deutschland hinaus stimmen werde. Brasilien hatte gleichzeitig erklärt, daß es seine Kandidatur auf einen ständigen Ratsitz fallen lasse, wenn ihm von den ständigen Mitgliedern die Zusicherung gegeben werde, daß mit Deutschland kein Abkommen getroffen werde, das geeignet sein könnte, die Wiederaufnahme der Kandidatur zu einem späteren Zeitpunkt unmöglich zu machen.

Protest gegen die deutschen Verfolgungen in Oberschlesien.

21. Berlin, 26. Febr. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Warschau: Die deutsche Fraktion des polnischen Sejm hat der polnischen Regierung eine zweite Interpellation eingebracht, in der die Regierung aufgefordert wird, gegen die Terrorakte der Aufständischen und der Mitglieder des Westmarkenvereins an Deutschen in Ostoberschlesien energisch einzuschreiten.

Fünf Jahre ohne Nahrung.

21. Berlin, 26. Febr. Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers“ aus Madrid, untersucht die medizinische Fakultät Zaragozza streng wissenschaftlich eine gewisse Amalia Barata Vacua in der Provinz Burgos, die seit über 5 Jahren lebt, ohne zu essen und zu trinken und jeden Stoffwechselvorgang. Der Fall wird dem nächsten Medizinkongreß in Stockholm vorgelegt werden.

Dr. Kienboeck über die Lage in Oesterreich.

21. Paris, 26. Febr. Der ehemalige Finanzminister im Kabinett Seipel, Dr. Kienboeck, hat am Donnerstag einen Vortrag über die gegenwärtige Lage in Oesterreich gehalten. Der Vortragende gab eine Uebersicht, über das, was Oesterreich seit dem Jahre 1922 geleistet hat. Die finanzielle Sanierung habe die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen Oesterreich leidet, keineswegs beseitigen können. Es sei ein Lebensinteresse Oesterreichs, daß ein freierer Austausch der Güter im internationalen Verkehr ermöglicht würde. Der bisherigen Handelspolitik Europas drohe Oesterreich zu erliegen. Auf den Import von Rohmaterialien angewiesen, könne Oesterreich sein Ziel nur darin erblicken, daß der österreichischen Industrie die ausländischen Märkte zugänglich gemacht werden.

So sei auch in Oesterreich der Wunsch auf Vereinigung mit dem Deutschen Reiche in wirtschaftlicher Beziehung Gegenstand sehr lebhafter Besprechungen, wobei nicht an eine politische Vereinigung gedacht werden müsse. In Oesterreich sei der Gedanke der Schaffung großer Wirtschaftsgebiete von der größten Anziehungskraft. Es könne hinzugefügt werden, daß Oesterreich der Verwirklichung des Gedankens eines wirtschaftlich-vereinigten Europas in seiner allgemeinsten Form mit großer Freude zustimmen würde.

Als die Sitzung aufgehoben wurde, ereignete sich ein kleiner Zwischenfall. Ein Mitglied der Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten sprach in scharfer Weise gegen die Möglichkeit eines Anschlusses von Oesterreich an Deutschland. Er sei davon überzeugt, daß auch infolge der Unterschiede im Temperament und Volkscharakter eine Vereinigung von Deutschland und Oesterreich nicht möglich sei.

Absturz eines italienischen Bombenflugzeuges.

21. Bern, 25. Febr. Auf dem Flugplatz bei Turin ist ein großes Bombenflugzeug abgestürzt und verbrannt. Beide Insassen konnten nur als verkohlte Leichen gelorgen werden.

Spanien fordert einen Ratsitz für Spanien.

21. Madrid, 26. Febr. Außenminister Danquas veröffentlicht eine Erklärung, in der es heißt, daß Spanien unter voller Anerkennung der Rechte Deutschlands am 8. März in Genf als Vertreterin von 17 Staaten spanischen Blutes einen ständigen Ratsitz fordern werde. Polen wird in der Erklärung nicht erwähnt.

Türkisch-griechische Grenzregelung vor dem Völkerbund.
21. Athen, 25. Febr. Die griechische Regierung hat den Völkerbundsrat ersucht, den griechisch-türkischen Grenzstreit an der Mariza-Mündung dem Haager Schiedsgericht zu überweisen.

Turnen Spiel und Sport.

Deutsche Turnerschaft. — Handball.

Turnverein Rintheim 1 — Turnerbund Durlach 1:11 (1:5).
Zum letzten Verbandsspiel in der Nachrunde empfing am vergangenen Sonntag der Turnerbund Durlach den Turnverein Rintheim. Nach überlegenem Spiel konnte Durlach mit überzeugendem Resultat von 11:1 die beiden letzten Punkte buchen und ist somit endgültiger Gaumeister im Karlsruher Turngau in der Aufstiegsklasse.

Turnerbund Durlach 2 — Turnverein Eßlingen 2:1
Turnerbund Durlach Jugend — Turnverein Eßlingen Jugend 2:7.

Die Tage werden länger, Frühlingsluft läßt uns immer mehr ihre Macht fühlen, und überall machen sich Anzeichen des nahenden Frühlinges bemerkbar. Gleichmäßig muß der Winter das Feld räumen, wenn er auch noch manchmal versucht, uns durch Schneestürme und Nachfröste bange zu machen. Nicht lange mehr wird es dauern, und wir werden erleichtert unsere warmen, winterlichen Hüllen „mottensicher“ verkaufen müssen.

Da gibt es denn, beizellen die Garderobe instand zu setzen, um auch kühler zum Empfang des Frühlinges bereit zu sein. — Wie soll nun das neue Kleid oder Kostüm aussehen, und wie verändere ich mein unmodernes Sommerkleid? Diese Fragen muß sich die Frau vorlegen, die in ihrem Anzuge auf der Höhe sein will. Die Mode hat sich seit vorigem Jahre wesentlich geändert, obgleich sie sich nicht von der beliebten „geraden, schlanke Linie“ entfernt hat. Kürzer als je, am unteren Ende sehr weit, den Oberkörper bis zur Höhe der Hüfte und die Hüften glatt umschließend, so zeigt sich das Gesamtbild unserer Kleider für Frühjahr und Sommer, und die reiche Weite der Röcke ist es, die der neuen Mode das besondere Gepräge gibt. **Wegers, Mode-Führer**, Band 1, der schon im Verlag Otto Beyer, Leipzig erschienen ist, zeigt auf 52 teils farbigen Seiten in ca. 300 Modellen alle Neuheiten der Frühjahrs- und Sommermode und enthält einen Schnittmusterbogen mit 20 der schönsten Schritte. Er sollte in keinem Hause fehlen und ist zum Preise von M. 1.50 überall erhältlich.

Etwas vom Wasser. Ein Wink für die wachsende Hausfrau. Welche Hausfrau hat sich wohl schon einmal Gedanken über das Wasser gemacht, das sie zum Waschen nimmt? — Wasser ist Wasser! — wird sie sagen, und an eine verschiedenartige Beschaffenheit und Zusammensetzung kaum denken. Dabei steht fest, daß nicht an zwei Orten im ganzen deutschen Reiche das Wasser die gleiche Zusammensetzung hat, und daß die Verschiedenartigkeit seiner Zusammensetzung geradezu unbegrenzt ist. Eisen, Kohlensäure, Salpetersäure, Sauerstoff, Tonerde, Kalk, sind einige der im Wasser enthaltenen Bestandteile. Sie alle erfüllen ihren ganz bestimmten Zweck und sind in einem zum Genuß bestimmten Wasser unentbehrlich. Nun ist es aber ja so, daß das für die Bereitung der Speisen sowie zum Trinken benutzte Wasser in der gleichen Beschaffenheit auch zum Waschen Verwendung findet. Und da zeigt sich, daß einzelne dieser Bestandteile im Wasser sehr störend sein können, ja, das Wasser unter Umständen zum Waschen absolut ungeeignet machen. Soher Kalkgehalt ist vor allem eine derartige unangenehme Erscheinung. — Wasser, das viel Kalk enthält, nennt die Hausfrau hart. Hartes Wasser aber braucht viel Seife! Die Schaumbildung ist mangelhaft, weil sich die Seife nicht entwickeln kann, und das Waschergebnis ist trotz Verwendung besserer Waschmittel oft nicht befriedigend. Der Vorgang erklärt sich so, daß der Kalk die Seife an sich bindet und dadurch keine waschräftige Lauge entsteht. Die mit Kalk verschmierte Seife verliert jedenfalls sofort ihre reinigende Wirkung und hat zudem die unangenehme Eigenschaft, sich in Form von Flecken in der Wäsche festzusetzen. Nicht in jedem Falle wird es wohl gleich so schlimm sein, daß eine Fleckbildung entsteht. Aber die Tatsache steht fest, daß ein Wasser, das nicht vor dem Gebrauch „enthärtet“, also weich gemacht ist, unvorteilhaft und nicht zum Waschen zu empfehlen ist. Das vorherige Weichmachen des Wassers ist ein dringendes Gebot der Vernunft für jede denkende Frau. Zum Glück gibt es einen sehr einfachen Weg dazu: Man löst einfach vor jedem Waschen — also vor Bereitung der Lauge — einige Handvoll Weichsoda (die man ja zum Einweichen der Wäsche ohnehin gebraucht) in dem mit kaltem Wasser gefüllten Kessel auf und erzielt dadurch das schönste weiche Wasser. Die Schaumbildung ist hiernach erheblich besser, das Waschmittel erfährt eine ungleich bessere Auswertung und die Wäsche ist in jedem Falle tadellos.

Seitens

Aus der Schule. Lehrer (erkärend): „... Ich erzählte Euch also von der Bahn des Guten... wie nennt man, Karl, also den Gegenstand, die Bahn, auf der alles zu Fall kommt?“ — Schüler (nach einigem Besinnen): „Die Regelbahn, Herr Lehrer!“

Rebinauna. Mutter: „Eines will ich Ihnen noch erzählen: meine Tochter hat fast den ganzen Tag am Klavier!“ — Freier: „D, das tut gar nichts... wenn sie nur nicht drauf spielt!“

Stößler eines schwäbischen Gastwirts. „Jetzt haun i so en schöne Saal baut für Graf und Barone, und toi Sau soat net!“

Aufführung. Eine Dame, die zu spät ins Konzert kommt, fragt den Portier: „Was wird jetzt gespielt?“ — „Die vierte Symphonie, meine Dame!“ — „Schon die vierte? — Dann bin ich also doch zu spät gekommen.“ (Lachend).

Mutmaßliches Wetter für Samstag und Sonntag.

Der Hochdruck über Mitteleuropa behauptet sich. Für Samstag und Sonntag ist, wenn auch zeitweise bedecktes, so doch trockenes Wetter zu erwarten.

Durlach Vereinsregister. Eintragung am 18. Februar 1926. Kleingartenverein Durlach e. V. Amtsgericht.

Kleingärten
Finanzen noch bis Samstag, den 6. März ds. Js. auf dem Rathaus 3. Stock — Zimmer 6 — abgemeldet werden.
Durlach, den 25. Februar 1926.
Der Oberbürgermeister.

Möbel
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen
sowie einzelne
Möbelstücke
Betten, Schränke,
Tische, Stühle,
Vertikos, Büfets,
Divans, Chaiselongues
usw. in bekannt großer Auswahl zu
allerbilligsten Preisen.
Möbelhaus
Mater Weinheimer
Kronenstr. 32, KARLSRUHE,
Telefon 2415.
Zahlungs erleichterung.

Ein
Sundleiterwagen
zu verkaufen
Durlach-Neue
Dauptstr. 113.

Griffenzen
jeder Art vermittelt
Dr. Busam, Karlsruher
Herrenstraße 38.
„Nissin“
gegen Kopfküsa
Nichts anderes nehmen!
Einhorn-Apotheke
Löwen-Apotheke.
1 Bierrel Uker
Gewann Wolf zu ver-
pachten Spitalstr. 6, 1.

Gut möbl.
Zimmer
zu vermieten.
Zu erfragen im Verl.
Milch täglich einige
Liter, sowie
schöne Apfelbäume zu
verkaufen
Wilsstr. 37.
Zu verkaufen gute
Ruh- u. Fahrrad
(Sattelkub) mit Korb
Otto Klener
Durlach-Neue
Dauptstr. 123.

Möbl. Zimmer
mit Küchenbenützung an
Hel. oder junges Ehe-
paar ohne Kinder auf
1. März zu vermieten.
Angebote mit Nr. 100
an den Verlaß ds. Bl.
Möbl. Zimmer
an soliden Herrn zu
vermieten. Zu erfragen
im Verlaß
Schwarzes
Samtstoff
weil zu klein zu verk.
Zu erfragen im Verl.

Mädchen,
fleißiges, ehrliches für
vormittags gesucht.
Zu erfragen im Verl.
Schulentlassenes pünkt-
liches Mädchen einige
Stunden täglich für
Hausarbeit gesucht.
Zu erfragen im Verl.
Abonnenten!
Berücksichtigen unsere
Zufertigen!

Pallabona-Puder
reinigt und entfettt das Haar auf
trockenem Wege, macht schöne
Friseur, besond
Bubikopf.
Beim Tanz u. Sport unentbehrlich. Zu
haben in Dosen von A. L. an in Friseur-
geschäft, Parfüm, Drog. u. Apothek.
Nachahmung weise zurück.

Ata
Henkel's
Schwebepulver
in handlicher
Streuflasche!
Sichert sparsamste Verwendung

Städtische Sparkasse
Durlach.
— Mündelsichere öffentliche Bankanstalt. —
Reichsbank-Giro-Konto Karlsruhe, Postscheckkonto 1216 Karlsruhe.
Annahme von Spareinlagen bei bestmöglicher Verzinsung. — Giro-, Scheck- und Konto-Korrentverkehr. — Reisekreditbriefe. — Darlehens- u. Kreditgewährung gegen Sicherheitsleistung auf Hypothek, Bürgschaft u. Unterpand. — Ankauf von Wechseln, An- und Verkauf, sowie Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren aller Art. — Besorgung von Divis. — Ausführung aller bankmässigen Geschäfte bei kulanter Bedienung.
Kassenstunden:
vorm. 8-1/2 Uhr, nachm. 1/3-1/6 Uhr
Samstag 8-1 Uhr.
Die Geschäftsleitung.

